

Drama eines totalen Hörverlustes

Auftragskomposition von Matthias Roth zu Beethoven geht unter die Haut

Das Schweizer Klaviertrio gastierte am Freitagabend in der Kunsthalle Ziegelhütte. Mit «erinnert» von Matthias Roth geriet eine Uraufführung zur Freude, und das Klaviertrio von Anton Arensky setzte einen fulminanten Schlusspunkt.

Rolf Rechsteiner

Zum Auftakt wurden zwölf Stücke für Klaviertrio von Theodor Kirchner (1823–1903) gespielt. Protegiert von Felix Mendelssohn und eng befreundet mit Johannes Brahms wie auch Robert und Clara Schumann, komponierte der Winterthurer Organist zahlreiche Miniaturen – Stücke von einer bis drei Minuten Spieldauer – die variantenreich und melodisch zugleich sind. «Bunte Blätter op.23» entpuppte sich als Bilderbogen, der die Qualitäten des Trios umgehend aufscheinen liess. Martin Lucas Staub am Konzertflügel und seine Ehefrau Angela Golubeva (Violine) haben hier für ihre Virtuosität schon mehrfach Zeugnis abgelegt. Neu im Ensemble ist Franz Ortner (Violoncello), der sich nicht nur gut einfügte, sondern seinem Instrument zauberhafte Klänge entlockte.

Ludwig van Beethoven

Matthias Roth (44) hat für das Schweizer Klaviertrio eine Auftragskomposition geschaffen, die den schmerzlichen Niedergang von Beethovens Hörvermögen nachzeichnet. Er liess sich inspirieren von Briefen des Komponisten, die sein Drama, seine Hoffnungen und tiefen Krisen der letzten Jahre nachzeichnen. Man stelle sich vor, wie das absolute Gehör eines grossen Meisters zuerst einer Fülle von



Das Schweizer Klaviertrio genießt den Applaus: Franz Ortner, Angela Golubeva und Martin Lucas Staub (von links). (Bilder: Rolf Rechsteiner)

Störgeräuschen, dann einem tiefen Grollen und schliesslich der Stille weichen muss. Roth ist ein kleines Meisterstück gelungen.

Russisches Feuer zum Schluss

Nach dem Allegretto B-Dur von Beethoven wurde – zwecks nachhaltiger Wirkung erbeten ohne Applaus – direkt «erinnert» uraufgeführt. Die Komposition hebt an bei einem Zitat des «echten» Beethoven. Bald

schweben erste Störgeräusche ein, dann kreischen Flageolett-Sequenzen der Streicher den gefürchteten Tinnitus, während das Piano energisch gegen die Störungen anzukämpfen versucht. Schliesslich erhebt sich der Pianist, um mit der linken Hand direkt in den Klaviersaiten das dumpfe Brummen zu erzeugen, das dem unvermeidlichen Kollaps vorausgeht. Die nachfolgende Stille ist beklemmend, bis sie im Applaus Erlösung findet.

Den krönenden Abschluss des Konzerts bildete nach der Pause das Klaviertrio d-Moll op. 32 von Anton Arensky (1861–1906), dem Lehrer von Paul Joun, der im vergangenen Jahr in der Ziegelhütte omnipräsent war. Komponiert wurde es im Gedenken an den Solocellisten Karl Juljewitsch Davidoff, den «Zaren unter den Cellisten», wie Peter Tschaikowsky ihn würdigte. Arensky widmete seiner Trauer über den Verlust den dritten Satz, ein mit «Elegia»



Der Komponist Matthias Roth.

überschriebenes Adagio. Hier entfaltete Franz Ortner mit sicherer Hand seine Kunstfertigkeit auf dem Cello. Er zelebrierte das schmerzvolle Thema mit viel Gefühl, perfekt abgestimmt mit dem Begleitsatz des Pianos und den himmlisch-schwebenden Einwüfen der Violine. Das wuchtige Finale des vierten Satzes hinterliess eine Aufbruchstimmung, die jeder Trauer folgen muss, damit das Leben weitergehen kann.

Nicht jeder kann ein Freiheitskämpfer sein

Der erste Anlass des Jahres der Kulturgruppe Appenzell mit Gilbert & Oleg war sehr lustig

Der Samstagabend in der Kunsthalle war für manche ein ganzheitliches Vergnügen. Bevor Gilbert & Oleg auf der Bühne entlang der Legende von Robin Hood Schabernack trieben, gab es im Ziegelhütte-Bistro der Heldensage würdige Speisen: Salat aus dem Sherwood Forest, Fish and Chips, Pastete mit Cabbage, Apple Pie. Auch volle Bäuche lachen gern – und das tat das Publikum herzlich.

Monica Dörig

Kann jeder ein Robin Hood sein? Diese Frage beantwortete das Komikerduo Gilbert & Oleg nicht schlüssig. Vielleicht bekamen dieser Gast oder jene Zuschauerin Lust, wie der Held aus der Legende (die

übrigens nicht Master Schüttelbirne erdacht hat) sich gegen Obrigkeiten zu wehren, für die Freiheit Aller zu kämpfen und für soziale Gerechtigkeit – oder ein Fechtduell auszutragen, romantische Balladen zu singen und mit der holden Maid Marian zu schäkern. Solcherlei Splitter aus der uralten Geschichte vermischt Andreas Vettiger (Gilbert) und Dominik Rentsch (Oleg) mit Aktuellem, Flausen oder fast Verdrängtem wie die Einschränkungen zur Corona-Zeit.

Robin Hood, ein ewiger Held

Die beiden Multitalente, ausgebildet am Lehrerseminar, an internationalen Theater- und Zirkusschulen, als Musiklehrer, Zauberer, Märchenerzähler, Puppenspieler und mehr haben ihr Konzept des Zusammenspiels in 25 Jahren entwickelt und verfeinert. Gewisse Elemente – klassische Clown-Kunst und Gags mit Wiedererkennungseffekt – ziehen sich durch ihre Programme, ob sie nun die Wilhelm Tell-Sage eigenwillig interpretieren wie vor zehn Jahren im Theatersaal des Appenzeller Gymnasiums oder ob sie sich wie am Samstagabend in der Kunsthalle Appenzell im mittelalterlichen Mythengemischtwarenladen bedienen. Robin Hood wurde über die Jahrhunderte vom frühen Wegelagerer zum edlen Beschützer von Armen, Frauen und Kindern und gar zum Kino-Superhelden umgeformt. Wie beim gesinnungsverwandten Schweizer Helden Wilhelm Tell, ist nicht belegt, dass es ihn gegeben hat. Beide taugen mit ihrer Gesinnung bis heute als Idole.

Klassische Rollenteilung

Gilbert & Oleg haben zwei Kleinbusse voller Requisiten, Kostüme und Bühnenelementen sowie Technik (samt Tontechniker mit mittragender Rolle) aus Biel, dem Berner Jura und Freiburg im Breisgau



Gilbert & Oleg (Andreas Vettiger, rechts, und Dominik Rentsch) sind begabte Gaukler, aber auch ein bisschen Freiheitskämpfer. (Bilder: Monica Dörig)



Der Narr spielt Flöte und tritt dem Fürsten auf die Zehen. Dominik Rentsch (links) und Andreas Vettiger schlüpfen in viele Rollen.

herbeigeschafft. Gut drei Stunden hat der Aufbau, unterstützt von der Kulturgruppe Appenzell, gedauert, damit die beiden famosen Kleinkünstler vor vollem Haus alle Register ziehen konnten. Zauber- und Kartentricks wurden in die Geschichte eingebaut, Slapstick, Lieder mit Lautenbegleitung, Flötenspiel und Trommeln, Clowneske, Action, Hollywoodkitsch und Figurenspiel. Die erste Strophe wurde noch im «doppelfüssigen Jambus» deklamiert, in den restlichen 159 Strophen kamen modernere Mittel zum Zug, bis zum Loop auf dem Tablet.

Zum klassischen Clown-Konzept von Gilbert & Oleg gehört die Rollenteilung zwischen dem gestrengen Zurechtweiser (Andreas Vettiger) und dem «dummen

August» (Dominik Rentsch). Dessen Mimik und Körpersprache ist umwerfend komisch und trägt das Programm zusammen mit den Wortgefechten. Weiter gehören typische Wiederholungen dazu, wie das empörte «Use!» von Oleg, wenn er mit jemandem im Publikum nicht einverstanden ist, oder «Isch es Witzli gsii!», wenn er Gilbert an der Nase herumgeführt hat – Garantien für herzhaftes Lachen.

Trotz einiger Längen war ihre Umdeutung der Robin Hood-Story lustig, oft schräg und mit ein paar verblüffenden Ideen gespickt, beispielsweise wenn Gilbert Olegs Kopf aus dem Eimer zaubert. Geschickt wurde der Faden wieder aufgenommen, wenn die beiden im «Forest» der menschlichen Unwägbarkeiten vom Weg abgekommen sind. An-

dreas Vettiger war nicht nur der arrogante König, er war auch der Barde mit der Laute und der Erzähler, der die Zuhörenden packte und durch die Geschichte lotste und diese gar über Generationen weiterspannt. Das Happy End war nicht, wie man es von Hollywood-Filmen gewohnt ist. Oleg kann traurigen Szenen auch nichts abgewinnen. Er rettete mit seiner Komik vor zuviel Didaktik und Moralien. Young Robin wurde Gaukler (wie Andreas Vettiger und Dominik Rentsch) statt Freiheitskämpfer wie sein Ahne. Vielleicht kann nicht jeder ein Held wie Robin Hood sein; Künstler erinnern daran, dass Kunst und Begeisterung den Staub von der Seele waschen und anregen, über die Freiheit nachzudenken.